

Aufschlag

Neue Rechtschreibung beunruhigt Lehrer am See nicht

Ab dem 1. August gilt Null-Toleranz bezüglich neuer Deutscher Rechtschreibung. Trotzdem sind oft diverse Varianten möglich.

Von Abraham Gillis

Einen Deutschlehrer stellt man sich in diesen Ferientagen entweder von Alpträumen geplagt oder über dem Duden brütend vor, ganz im Banne von Schreibweisen wie „Stängel“ oder „Gämse“. Denn seit dem 1. August gilt an Schweizer Schulen definitiv die neue Rechtschreibung. Jetzt gilt es ernst, jetzt heisst es Null-Toleranz, und das klingt nach Stress. Doch unter der Lehrerschaft scheint Gelassenheit zu herrschen.

Markus Hanhart, Deutschlehrer an der Kantonsschule Küsnacht, findet die „Floskel der Null-Toleranz“ eher amüsant. So viel Toleranz wie seit dem 1. August habe die Rechtschreibung bisher wohl noch nie gesehen, sagt er. Der Grund: Für die meisten Neuerungen darf laut des offiziellen Leitfadens der Erziehungsdirektorenkonferenz auch künftig die ältere, gängigere Variante verwendet werden. Wenn Schülerinnen und Schüler im Aufsatz also unbedingt „Majonäse“ verwenden wollen statt „Mayonnaise“, dann ist das erlaubt, und „Spaghetti“ sind immer noch genauso gut wie „Spagetti“. Hanhart sagt, er sei beim Korrigieren der Matura-Aufsätze nur selten über Probleme gestolpert, die die neue Rechtschreibung betreffen.

Die Rechtschreibung habe an der Schule seit der neuen Notengebung nicht mehr so viel Gewicht wie früher, erklärt Matthias Würgler, Schulleiter der Oberstufe Männedorf. Sie sei nur noch ein Kriterium unter vielen: Neben „Schreiben“ muss der Lehrer heute nämlich auch „Hörverstehen“, „Leseverstehen“ und „Sprechen“ beurteilen. Laut Würgler bringe der 1. August keine grossen Veränderungen mit sich. Die vor einigen Jahren neu eingeführten oder überarbeiteten Sprachlehrmittel würden die neue Rechtschreibung bereits berücksichtigen. „Lehrpersonen und Schüler arbeiten selbstverständlich damit“, erklärt er. Ähnlich sieht es Reto Diem, Schulleiter der Primarschule Uetikon: „Die neuen Lehrer bringen das Wissen sowieso schon mit.“ Alle anderen seien vor sechs Jahren informiert worden und hätten eine Weiterbildung besucht. Hundertprozentig vorbereitet könne man aber nie sein, gibt er zu bedenken.

Unsicherheit wegen Hin und Her

Einige Regeln gibt es jedoch, die alle kennen sollten, weil es dafür laut neuer Rechtschreibung kein Pardon mehr gibt. Dies gilt etwa für die viel zitierten Schreibungen „Stängel“ und „Gämse“ anstelle von „Stengel“ und „Gemse“. Das grösste Problem der neuen Rechtschreibung sind aber nicht solche einzelnen Umstellungen, es ist vielmehr die grosse Unsicherheit, die aufgrund des Hin und Hers der letzten 13 Jahre entstanden ist. Darin sind sich alle einig. In vielen Fällen buchstabierten die Sprachhüter nach der ersten grossen Neuregelung von 1996 wieder zurück: zum Beispiel bei der Getrennt- und Zusammenschreibung. So muss es in Schulaufsätzen künftig „kennen lernen“ heissen, während man „zueinanderfinden“ seit 2006, nach einem zweijährigen Intermezzo der Getrenntschreibung, wieder zusammenschreibt.

Noch zu viele Unstimmigkeiten

Solche Beispiele beunruhigen Kantonsschullehrer Hanhart nicht: Gerade bei der Getrennt- und Zusammenschreibung gebe es eine so grosse Toleranz, dass vieles orthografisch korrekt sei, ohne dass Schülerinnen und Schüler die entsprechende Regel dazu kennen würden. Es sei deshalb nicht nötig, solche Regeln im Unterricht einzeln zu behandeln. „Es lohnt sich sicher nicht, jene Fälle anzuschauen, in denen mehrere Möglichkeiten richtig sind“, sagt er, „dafür haben die Schülerinnen und Schüler zu Recht kein Verständnis.“

Laut Schulleiter Diem ist es vor allem die Schweizer Orthographische Konferenz (SOK), die ein grosses Tamtam um die ganze Sache mache. Die SOK fordert in einem 2006 ausgearbeiteten Vorschlag, bei Varianten immer die herkömmliche zu verwenden; die neuen Varianten sollen nicht bevorzugt werden. Dieser Ansatz findet vor allem in der grafischen Industrie sehr viel Anklang und wird von vielen Medien bereits seit längerem umgesetzt. Die SOK wirft den kantonalen Erziehungsdirektoren vor, Regeln einzuführen, die noch zu viele Unstimmigkeiten enthielten.

Die neue deutsche Verunsicherung

Seit ihrer Einführung im Jahre 1996 sorgt die Reform der deutschen Rechtschreibung für grosse Unsicherheit in den deutschsprachigen Ländern. Das heute gültige amtliche Regelwerk 2006, das der seit 2004 tätige „Rat für deutsche Rechtschreibung“ ausgearbeitet hat, trägt nicht wesentlich zur Verbesserung der Situation bei. Das Gremium hatte zum Ziel, besonders strittige Punkte zu überarbeiten. Das Resultat ist, dass viele der 1996 oder 2004 geänderten Fälle heute wieder so wie vorher geschrieben werden können. Daraus resultiert eine unglaubliche Variantenflut. Eigentlich waren die Beweggründe für die Reform löblich: Man wollte das Regelwerk vereinfachen. In der Tat gab es sehr viele komplizierte und sich widersprechende Regeln. Doch wer in die Sprache eingreift, operiert am lebenden Organismus, und da gibt es immer unvorhergesehene Komplikationen. In diesem Fall war es die Sprachgemeinschaft, die sich vehement gegen gewisse Änderungen wehrte. Das führte zur aktuellen Verunsicherung und dazu, dass heutzutage auch ein Sprachprofi wohl oder übel zum Duden greifen muss, wenn es darum geht, ob „aneinanderfügen“ jetzt getrennt oder zusammengeschrieben wird. (TA)